

II.
Zur
Inchrift der Vulcansara
in
Regensburg.

Von
D. W. Christ.



Du den interessantesten archäologischen Funden der Neuzeit gehören die drei Totivsteine, die in dem abgelaufenen Jahr in der Mitte des Arnulfsplatzes zu Regensburg gefunden und von dem hochverdienten Kenner der Geschichte Regensburgs, Hugo Graf von Walderdorff in den Schriften des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg Band LI S. 259—274 veröffentlicht wurden. Die Veröffentlichung erhielt noch einen erhöhten Wert dadurch, daß darin der hervorragendste Forscher auf dem Gebiete der römischen Epigraphik, Theod. Mommsen seine Deutung der wichtigsten der drei Inschriften, der des Vulkansteines, mitzutheilen gestattete. Natürlich habe auch ich, wie ich dankbar bekenne, aus dem Kommentar des großen Gelehrten vieles gelernt, aber ich konnte mich doch nicht durchweg mit seiner Deutung einverstanden erklären. Es hatte nämlich Graf von Walderdorff die Güte gehabt, mir gleich nach der Auffindung der Inschrift einen Abklatsch zukommen zu lassen, und nach diesem hatte ich an mehreren Stellen anderes gelesen, als jetzt Mommsen thut. Nach sorgfältiger Überlegung hielt ich, teilweise wenigstens, meine frühere Lesung aufrecht und theilte dieses Herrn Herrn Grafen von Walderdorff mit. Dieser hatte begreiflicher Weise Bedenken getragen, dem Kommentar des ersten Epigraphikers ein Corollarium abweichender Lesungen anzuhängen, machte mich aber aufmerksam, daß mir jedenfalls die Spalten der Vereinszeitschrift offen stehen würden, um an der gleichen Stelle abweichende Lesungen öffentlich vorzutragen und zu begründen. Ich komme dieser Andeutung hiemit nach, so ungern ich mich auch, im Bewußtsein meiner geringen Kraft, in eine Kontroverse mit dem verehrten Meister einlasse. Aber gerade weil die Autorität Mommsens leicht andere verleiten wird,

die von ihm gegebene Lesung als eine absolut sichere anzusehen, darf ich mit meinen Aufstellungen nicht zurückhalten, und dieses um so weniger, als Mommsen in seiner Lesung einen wichtigen Punkt vernachlässigt zu haben scheint.

Mommsen liest also die Inschrift, wobei ich S. 265 dieser Zeitschrift nachzuschlagen und die photographische (dieser Abhandlung wieder beigegebene) Reproduktion einzusehen bitte, folgendermaßen:

VOLK(ano) SACR(um). AVR(elius)
ARTISSIUS AEDIL(is)
TERRITOR(ii) CONTR(arii)
ET K(astrorum) R(eginorum) DE SVO FE
CIT. V(otum) S(olvit) L(ubens) L(aetus) M(erito).
POSITA X K(alendas) S(eptembres)
ORFITO CO(n)S(ule).

Bezüglich des Anfangs und des Schlusses der Inschrift besteht kein Streit. Am Ende von Zeile 2 ist bloß AED in großen Buchstaben ausgeschrieben; in D ist in kleiner Schrift ein Zeichen eingehauen, das ich für E las, Walderdorff und Mommsen aber für eine Ligatur von IL halten. Nachdem mich inzwischen Graf Walderdorff nach wiederholter Prüfung des Originals über den Sachbefund aufgeklärt hat, gebe ich meine frühere Lesung auf und lese jetzt mit Mommsen AEDIL(is), indem ich zu dem nachfolgendem POSITA das aus dem Stein sich von selbst ergebende ARA ergänze.

In der dritten Zeile kann man zweifeln, ob man die ausgeschriebenen Buchstaben zu TERRITOR(io) CONTR(ario) oder mit Mommsen zu TERRITOR(ii) CONTR(arii) ergänzen soll. Die Ortsbezeichnung mit dem bloßen Ablativ ohne in ist zwar selten, aber doch keineswegs unerhört, wenn, wie hier, zu dem Ablativ des Nomen noch ein Adjektiv hinzutritt. Mit dem auf der Photographie sichtbaren Strich vor dem ersten T weiß auch ich nichts anzufangen; ihn für eine

Andeutung von in zu erklären wage ich nicht, man wird wohl hier zu einem verfehlten Meißelhieb des Steinmeßers seine Zuflucht nehmen dürfen. Aber ganz entschieden muß ich mich gegen die Deutung aussprechen, die Mommsen seinem territorii contrarii gibt. Er versteht nämlich darunter das gegenüber liegende Gebiet am linken Donauufer und ergeht sich in Erörterungen darüber, wie gerade diese dem Angriffe der Barbaren offen liegende Marktsstelle geeignet gewesen sei, dem Schutze des Gottes Vulkanus empfohlen zu werden. Ich will gegen diese Annahme nicht betonen, daß sichere Spuren einer römischen Marktanlage auf dem jenseitigen Ufer bisher meines Wissens fehlen, so viel man auch nach denselben gesucht hat,*) und daß contrarium an und für sich, ohne Bezeichnung des Ausgangspunktes schwerlich je das jenseitige Gebiet bezeichnet hat. Der Haupteinwand liegt natürlich darin, daß die Botivsteine auf dem Arnulfsplatz, also in dem heutigen Regensburg, nicht auf dem jenseitigen Ufer in Stadthof gefunden wurden. Graf von Walderdorff glaubt freilich daraus, daß die Steine ganz unregelmäßig in der Erde lagen, schließen zu dürfen, daß dieselben ursprünglich an entfernterem Orte gestanden haben könnten, und Mommsen hat dann gleich jenen entfernten Ort jenseits der Donau zu verlegen gewagt. Aber das ist eine reine Hypothese und, *paco summorum virorum dixerim*, eine sehr unwahrscheinliche. So lange keine zwingenden Gründe dagegen vorgebracht werden, müssen wir dabei bleiben, daß in der Gegend des heutigen Arnulfsplatzes, wo die Steine gefunden wurden, auch die darin genannten Altäre und Tempel gestanden haben. Die Inschrift unseres Steins zwingt uns sicherlich nicht zu einer entgegengesetzten Annahme. Nach echt lateinischem Sprachgebrauch bedeutete

*) Nach brieflicher Mitteilung von Graf Walderdorff hat man jenseits der Donau nur nördlich von Steinweg einige wahrscheinlich von einem Begräbniß herrührende Funde gemacht, sonst nicht: 3 Römische gefunden.

territorium den freien Platz vor den Mauern der Festung, oder wie Varro de ling. lat. V 21 sagt: colonis locus communis qui prope oppidum relinquitur territorium. An diesem für den Privatgebrauch nicht vermessenen Platz konnten sehr gut auch die öffentlichen Tempel liegen, und sich der Aedil, der ja von aedes den Namen hatte, die Errichtung und Erhaltung derselben angelegen sein lassen. Wenn aber dieses territorium: contrarium hieß, so müssen wir selbstverständlich in dem Folgenden die Angabe des Punktes suchen, dem der freie Platz, das Glacis, wie wir sagen würden, mit seinen Gebäuden gegenüber lag.

Damit sind wir zu dem punctum saliens, der schwierigsten und dunkelsten Stelle der Inschrift gekommen. Ich muß da mit dem Strich beginnen, den, wie ich oben angedeutet, Mommsen vernachlässigt hat. Derselbe liest nämlich den Anfang der vierten Zeile ET K(astrorum) R(eginorum), aber in dem E ist deutlich ein auch auf der photograph. Abbildung wahrnehmbarer Strich eingeschrieben, der von dem mittleren Querstrich von E zu dem oberen läuft und in dem man am ehesten ein T erkennen möchte. Freilich erklärt Graf von Walderdorff, daß dieser Strich in E ein Meißelhieb aus späterer Zeit sei. Aber Beweise für die spätere Zeit vermissen ich, und Walderdorff selbst ist weit entfernt, an eine moderne Interpolation zu denken. Und zeigt auch der Strich keine gleich sichere Meißelführung wie die anderen Buchstaben, so ist er doch zu groß und deutlich, als daß man ihn, zumal er mitten in einem Buchstaben, nicht etwa vor einer Zeile steht, vernachlässigen dürfte. Ich bleibe also dabei, daß man in dem ersten Schriftzeichen der vierten Zeile eine Ligatur von E und T zu erblicken habe. Ist aber dieses der Fall, so kann das nachfolgende große T nicht der zweite Buchstabe von ET sein.*)

*) Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei bemerkt, daß der auch auf der anliegenden Tafel bemerkliche schräge Strich vor dem T am Anfang der dritten Zeile, sowie der Strich im oberen Teile des E am

Davon ging ich gleich das erste Mal als sicherer Grundlage aus und glaubte demnach in dem großen T eine Abkürzung von Termino und in der vorausgehenden Ligatur ein Adjektiv zu termino suchen zu müssen. Daran halte ich auch heute noch fest. Da sich mir aber früher aus ET kein passendes Adjektiv zu ergeben schien, so hatte ich die Kühnheit zu vermuten, daß in dem aus der Vereinigung eines kleinen t und des mittleren Querstriches von E entstandenen Gefirkel ein x stecke und das Ganze aus exteriori abgekürzt sei. Diese Vermutung hatte ich aber schon vor der Publikation der Inschrift durch Walderdorff-Mommsen aufgegeben, da ich eine solche dreifache Ligatur nicht belegen konnte und die Freunde mir einstimmig berichteten, daß sich von dem angenommenen x keine Spur auf dem Stein finde. Da nun aber auch jene Herausgeber nichts Befriedigendes boten, so machte ich mich von neuem an die Lösung des Rätsels und schlug zunächst in den römischen Agrimensores oder Feldmessern nach, in denen sich am ehesten etwas über die Termini erwarten ließ. In der That findet sich nun dort t. I p. 307, 345, 346, 352 ed. Sachmann mehr als ein Duzend von Adjektiven zu terminus, die teils auf die Materie, teils auf die Gestalt, teils auf die Größe der Grenzsteine (termini) Bezug haben. Von diesen paßt nur eines, nämlich epitecticalis, zu unserer Ligatur. Denn eine verbreitete Abkürzungsweise besteht bekanntlich bei den zusammengesetzten Wörtern darin, daß von den beiden Teilen des Kompositums der erste Buchstabe jedes Teiles zur Bezeichnung des Ganzen verwendet wird. Also ET kann nach

Anfang der vierten Zeile, nachträglich — früher oder später zur Römerzeit — absichtlich, jedoch wenig sorgfältig angebrachte Meißelhieße sind. Die Frage, ob diese Striche irgend eine Bedeutung haben, oder nicht, scheint uns aber für den vorliegenden Fall wenig Wichtigkeit zu haben, denn der vom Herrn Verfasser als Auflösung der ersten Zeichen der vierten Zeile vorgeschlagene technische Ausdruck könnte etwa ebenso gut durch E TK R, als durch Et TK R abgekürzt werden. (Anm. der Redaktion.)

den Regeln der Epigraphik recht wohl *epitecticalis* und das Ganze *territorio contrario epitecticali termino* d. i. auf dem freien Platz gegenüber dem *terminus epitecticalis* bedeuten. Wenn man mich dann des weiteren fragt, wie denn der *epitecticalis* zubenannte Grenzstein ausgesehen habe, so antworte ich zunächst mit Forcellini: *verbum est incertae originis et scripturae; scripturae*, weil sich *epitecticalis* und *epitecticalis* und *epithecicus* findet, *originis*, weil die einen das Wort von dem griechischen *ἐπιδεικτικός* (so Rudorf, röm. Feldmesser, II 274), die andern, und dieses mit mehr Wahrscheinlichkeit, von dem griechischen *ἐπιτεκτική* ableiten. Aber die Richtigkeit der Lesung hängt nicht von der Deutung des dunklen Wortes ab, wichtig für uns ist nur, daß der *terminus epitecticalis* ein Hauptgrenzstein war; s. Feldmess. I 345: *terminus iste, scil. epitecticalis, maximus appellatur.*

Nachdem wir so weit gekommen, muß ich nun leider auch die Mythe, daß unser Stein den Namen *K(astra) R(egina)* urkundlich belege, zerstören oder doch wenigstens erschüttern. Auch mich hat es natürlich sehr gefreut, als mir von Regensburg gemeldet wurde, auf den neugefundenen Steinen habe sich der Name *Castra Regina* gefunden. Aber so gerne ich mich auch dem süßen Wahne hingab, so drängten sich mir doch bald allerlei Bedenken und Zweifel auf. Der Steinmetz sollte das unbedeutende selbstverständliche *FECIT* ausgeschrieben, das wichtige, nicht so oft vorkommende *Kastrorum Reginorum* hingegen mit den bloßen Anfangsbuchstaben *K R* bezeichnet haben? Nun da wir in *E(pi)T(ecticali) T(ermino)* die technische Terminologie der Feldmesser erkannt haben, werden wir das Gleiche auch bei *K R* vermuten und in *K R* die Abkürzung von *K(ardinis) (Recti)* erblicken müssen. *Kardo rectus* war die Richtung der Hauptstraße des römischen Lagers, der *via principalis*; *rectus* ward dieser *kardo* benannt im Gegensatz zur Richtung der die Hauptstraße quer schneidenden (*transversa*) *via praetoria* von der *porta decumana* zur *porta*

praetoria. An dieser gradlaufenden, von Osten nach Westen streichenden Linie des Lagers befand sich der Hauptgrenzstein (epitecticalis terminus), dem gegenüber sich der freie Platz (territorium) ausdehnte, an dem Aurelius Artiffius den Altar des Vulkan stiftete.

Ich bin nicht so erfahren im Inschriftenlesen und in den epigraphischen Hilfsmitteln, daß ich all die angenommenen Abkürzungen mit Beispielen belegen könnte. Diese Ergänzung werden hoffentlich Andere liefern; diese werden vielleicht auch die auffällige Erscheinung, daß die Römer die Angabe des Ortes, wo sich ein Denkmal befand, anzugeben für nötig fanden, durch ähnliche Beispiele und sakrale oder rechtliche Rücksichten erklären können.



